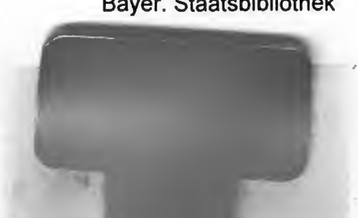

P. o. germ.
1414



Standrede

am Grabe

der

Madame Schuwitz.

Ein

Neujahrsgeschenk

für

Incroyables.

Homo sum; humani nil a me alienum puto.

Rastadt, 1798.



Meine andächtige Zuhörer!

Wir stehen an der Bahre einer Frau, welche die ungerechte Welt, in Vorurtheile versunken, mit allerhand, nicht ehrenvollen, Namen belegt. Undank ist der Welt Lohn; wir dürfen uns daher nicht wundern, daß die, welche Ihr im Leben die größesten Freuden verdankten, nach dem Tode auf sie schimpfen. Wir haben ein ähnliches, noch frappan-

teres, Schauspiel an einer Frau kürzlich erlebt, die am Morgen und am Abende eines Tages von denselben Sclaven des Goldes und der Hoheit kriechend vergöttert und pöbelhaft beschimpft wurde. Gerechter als diese, und dem Spruche: de mortuis nil nisi bene, getreu, wollen wir auf der Waagschaale der Unpartheylichkeit ihre Verdienste wägen, und das Gute in ihr ans Tageslicht ziehen. Wir werden zu ihren Tugenden auch die zählen, welche sie durch Unterlassung manches Bösen sich eignete. Diese Unterlassungstugenden würden eine wichtige Stelle in jeder Leichenrede eines Souverains mit Recht einnehmen. Es ist leichter, Gutes thun, als Böses verhindern. Diese Unterscheidung bringt uns auf die natürlichste Art der Eintheilung unsrer Rede. Im ersten Theile derselben wollen wir die aktiven Tugenden der seeligen Frau berühren; im zweyten werden wir ihre passiven löblichen Eigenschaften vornehmen, und zum Schlusse einige gottseelige Betrachtungen über die Vergänglichkeit aller irrdischen Herrlichkeit anstellen.

Unser Text giebt uns dazu die beste Gelegenheit.

Wir lesen im Evang. Lucä, Cap. 23, V. 39.
„Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt
„waren, lästerte ihn und sprach: Bist du
„Christus, so hilf dir selbst und uns. Da
„antwortete der andre, strafte ihn und sprach:
„Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott,
„der du doch in gleicher Verdammniß bist?
„— Und sprach zu Jesus: „Herr, gedenke
„an mich, wenn du in dein Reich kommst!“
„Und Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich
„sage dir, heute wirst du mit mir im Para=
„diese seyn!“ —

Wir sehen hier, meine andächtige Zuhörer, den Heiland der Welt toleranter gegen einen Uebelthäter, der noch dazu ein Mörder war, als manche seiner Bekenner gegen eine arme Sünderinn, die nicht Mörderinn war. Er verspricht sogar diesem Uebelthäter eine Wohnung im Paradiese. Da seine Anweisung auf dieselbe in dem kritischen Interregno sogar a vista ausgestellt war: warum sollten wir nicht glauben, daß die Verstorbne auch einen, wenn

gleich auf längere Sicht, ausgestellten Wechselbrie-auf die himmlischen Freuden erhalten habe? Wir erblicken Christum dort, als einen aufgeklärten Staatsdiener seines himmlischen Herrn und Vaters; noch in der letzten Stunde seiner irrdischen Existenz ist er gütig und nachsichtsvoll auch gegen Uebelthäter, und macht ihnen die liberalsten Versprechungen seines Schutzes, wenn schon sein irrdisches Reich zu Ende gehet.

Die erste Tugend, um welche unsre Seelige das Paradies verdiente, ist ihre Menschenliebe. Jeder, der zu dem großen Zwecke des Lebens, dem Genusse, auch nur ein Minimum beyträgt, und seinen Mitbürgern, aus welcher Ursache es sey, eine frohe Stunde macht, hat Anspruch auf diesen Namen. Sag' es, dankbares Berlin, sagt es, muntre Jünglinge, bezeugt es, dreyßigjährige Greise, ihr jungen Philosophen, und ihr alten Elegants bekräftigt es: — Sie war, nächst der Comödie, das Universalmittel, die *essentia miraculosa coronata* gegen euren Erbfeind: die Langeweile. Was wär't ihr ohne sie? Wenn die Glocke halb zehn schlug, wie schwebte

bleyern Gott Morpheus um die Tische bey Weichleben, Eigensatz und Thurm. Wie schläfrig ließ der goldne Adler seine schwere Flügel auf eure leichten Gehirne sinken, wie matt leuchteten die Strahlen des goldenen Sterns! Selbst die kräftigen Zoten, mit welchen der Haus-Adler des brittischen Herzogs die keuschen Ohren der männlichen Berliner Jugend ergötzt, wurden so ekelhaft, als die garstige Bestie selbst! Gab aber ein witziger Registrator den Ton an, von der Seeligen zu sprechen, wie hüpften brandenburgische Grazien und Amoretten um den Zirkel, wie belebt wurden die Scherze erst dann, die Szene, wie Hogarthisch munter, wenn in der Communionstube die ersten Bohlen Punsch geleert, und der feuchte Witz sogar die stummen Schönen zur Sprache und zu Einfällen belebte. Capua und Syrakus sehen keine lebhaftere Orgien; Brandenburg hatte ein Capua, aber die preußischen Hannibale eine stärkere Constitution, als der Carthaginensische; denn sie blieben Sieger. Diese Blüthen eures Lebens kommen nicht wieder; es ist nicht wahrscheinlich, daß die Seelige so früh als

Lazarus auferstehen, oder daß eine andre ihre Stelle so würdig bekleiden werde. Es ist noch unwahrscheinlicher, daß ihr euch, meine andächtige Zuhörer, plötzlich verändern werdet: Weinet also, meine Brüder, über den Verlust eurer Wohlthäterinn, und ehrt ihre Asche.

Ihre Philosophie ist die zweyte Tugend der Verstorbenen. Wir wissen nicht eigentlich, zu welcher Schule sie sich bekannte. Da sie eine Frau nach der Mode war, so ist nicht zu vermuthen, daß sie den deutlichen Wolff, oder den subtilen Crusius mit ihren altväterischen bestäubten Röcken geliebt habe. Der alles zermalmende Kant, dessen kategorischer Imperativ bey ihr das Gold war, ist eher ihr Mann gewesen. Denn sie liebte die Gewißheit, deren sich die Kantianer erfreuen. Da auch die mehresten ihrer Besucher, die eleganten Philosophen, und die philosophischen Elegants der Kantischen Lehre zugethan sind: so ist mehr als wahrscheinlich, daß dieselben an Ihr eine Proselytin gemacht haben werden. Zudem schien der Hauptgrundsatz der Kantischen Sittenlehre für sie gemacht zu seyn. Man

muß nach Kantischen Grundsätzen bekanntlich das Gute nicht um des Guten willen, oder um seines eignen, oder um seiner Brüder Besten willen lieben; das wäre höchst unphilosophisch. Sogar die Wärme des Herzens, und der hochschlagende Puls der Menschlichkeit, wenn ein edler Entschluß im Menschen reift, und das Göttliche in ihm Meister wird, gehört zu den trügerischen Gefühlen, welche das kalte Eisen der kritischen Sittenlehre zermalmt. „Handle so, daß deine Maxime allgemeines Gesetz werden müsse! „Laß dich nicht durch Gefühl, sondern durch einen „kategorischen Imperativ dieser Maxime zur Ausübung aller Pflichten antreiben!“ Dies sind die Grundsätze Kants und der seel. Madame Schuwitz! Ihre Maxime war: Geld schaffen; Kants Maxime vielleicht nur die: ein neues System erschaffen. Ihre Maxime ist schon allgemeines Gesetz; Kants Maxime soll es erst werden. Auch war die Seelige darin eine Kantianerinn, daß sie das Gute, die Vergnügungen, welche sie uns schaffte, nicht aus Gefühlen des Wohlwollens und der Men-

schenliebe, sondern um des kategorischen Imperativs ihrer Maxime — unsrer Dukaten, erwies. Aber in ihrer praktischen Philosophie übertraf sie ohne Zweifel alle Kantische Empyriker. Bey ihr war der kategorische Imperativ nicht, wie bey diesen, ein müßiges Aushängeschild, welches man im Zimmer nicht sieht; kein leerer Paradesarg, in welchem der Leichnam der Philosophie nie gelegen hat. Ihr war er alles. Die gesegneten Folgen ihres Respects gegen das Geld, und ihrer Gleichgültigkeit gegen Charakter, Sitten und Stand waren — Freyheit und Gleichheit, die man in ihrem Hause reichlich genoß. Kein Unterschied der Stände war sichtbar: Könige und geheime Sekretaire, Herzoge und Stallmeister, Reichsgrafen und Mühlendammlords, Bischöfe und Küster, Gesandte und Briefträger, Kammerherren und Kondukteurs, Generale und Bierbrauer, Lieutenants und Geldmäkler, Zwerge, getaufte Juden und Branntweinbrenner, Regimentsquartiermeister und Büchsenspänner, Kammerge-

richtsräthe und Huthmacherjungen, Präsidenten und Strumpffabrikanten, Philosophen und Schneider, Pfalzgrafen und Schauspieler, Kammerassessoren und Weinhändler, Schriftsteller und Perückenmacher, Staatsminister und Scheidewasserbrenner, Referendarien und Ressourcenvorsteher, Cabinetsräthe und Schwarzseifenfabrikanten, Rezensenten und Papiermacher, Schöne Geister und Futteralmacher, Buchhändler und Trödeljuden, Advokaten und Feuerwerker, Oberconsistorialräthe und Silhouetteurs, Prediger und Marktschreyer, Geheimeräthe und Bartscheerer, Financiers und Scharfrichter sahe man hier in bunter Gesellschaft. Hier ließ der stolzeste Aristokrat seine Ansprüche auf Unterscheidung schwinden, und alles opferte „dem wahren großen Bedürfnisse der Menschheit.“ Sie sah drey Könige in ihren Mauern, sechszehn Herzoge, fünf hundert Prälaten, unzählbare Prinzen, Grafen, Lords, Baronets,

Chevaliers und Marquis. Beglücktes Berlin! Du genossest zehn Jahr früher, als Gallien, die Früchte der Freyheit und Gleichheit! Nicht mit deinem Blute, nur mit harten Thalern und Goldstücken bezahltest du die Entrée. Und, o Wunder! die Könige selbst gaben ihr Bildniß zu den Einlaßbilletten! — Wir sehen zugleich, theuerste Zuhörer, mit welchem Unrechte man dem Einflusse der Schriften eines Voltaire, Rousseau, Helvetius, Montesquieu und andrer Philosophen und politischen Schriftsteller die französische Revolution zuschreibt. In dem kleinen Hause, zwischen der Kronen- und Mohrenstraße, ist der Keim der Republik im vaterländischen Boden entsprungen! Beym Schaume des ächten Lüttichschen Champagners, und in den Armen der reizenden Jeannette; wie schön entwickelten sich da die Begriffe von Menschenrechten und Bürgertugend in den Gehirnen und Herzen unsrer jungen Demokraten! — Doch, ich winke auf diese wichtige Materie nur hin; mag sie einer von den gründlichen Philosopho-Politikern, welche

in ihrer Studierstube die Bedürfnisse des Volks und das Verhältniß der Staaten, wie eine philos. Schulterminologie an den Fingern herzusagen, und aus derselben den Königen Anleitung zum Regieren zu geben wissen, näher untersuchen!

Der Patriotismus der Seeligen verdient drittens gerühmt zu werden. Sie ließ besonders nur Fremde ihre Waaren, deren Preis die Phantasie bestimmt, theuer bezahlen. Dadurch zog sie englische Guineen, spanische Piaster, holländische und päbstliche Dukaten, und türkische Zechinen ins Land. Sie zog die rohen Produkte aus der Priegnitz, Pommern und andern Provinzen, in die Residenz, bearbeitete sie, und trieb einen vortheilhaften Detailhandel mit ihren Fabrikaten. Hätte eine aufgeklärte Regierung ihr ein Monopolium über alle Mädchen dieser Art verliehen: sie würde dem Staate gewiß noch größere Summen, als eine Tobacksadministration gezahlt haben. Und die Mädchen hätten an der Güte durch diese Procedur, mehr als die Tobacke gewonnen. Denn die Mädchen haben Verstand, und wissen sich also

besser zu schicken und zu conserviren, als die Tobacksblätter, die zwar eine Administration, aber keinen Verstand haben. Sie beschützte die Künste und Wissenschaften. Ihre berühmte Flötenuhr klagt noch jetzt in schmelzenden Adagios ihren Tod. Die vaterländischen Fabriken beschäfftigte sie durch die kostbaren Ameublements ihrer Häuser. Ihre Hausgesellschaft bestand immer aus einigen schönen Geistern und jungen Philosophen; ihr Lieblingsbuch war Pepliers Grammaire. Die Accisekassen gewannen durch die unendlich vermehrte Consumtion von Zucker, Arrak, Citronen, *Mercurius dulcis*, China und Pomeranzen. Die Weinfabrikanten in Stettin wurden reich durch sie. Die Aerzte, Wundärzte, Apotheker, und Todtengräber in Berlin und der umliegenden Gegend werden am besten wissen, was sie durch die Seelige an praxi aurea Zuwachs erhalten. Ich tausche das honorarium Veneris, das die Seelige zog, nicht mit dem verwandten salario Aesculapii. Die Findel- und Waysenhäuser, diese Pest der Staaten, machte sie entbehrlich, und

der Schade, den sie der Bevölkerung that, war nur scheinbar. Was helfen dem Staat halbe Menschen, verkrüppelt an Geist und Körper, wie der unnatürlichen aber ehelichen Produkte so viel herumlaufen? Sie selbst, die Seelige, war nicht unfruchtbar. Sie lieferte dem Saate zwey gesunde natürliche Produkte, ein Männlein und ein Fräulein, die ihr Geschlecht, wenigstens die weibliche Branche desselben, nicht aussterben lassen werden. Endlich gewannen Sittlichkeit und Moralität durch ihr Institut ungemein. Es ist nicht schwer, dies ernsthaft zu beweisen. Diejenigen, deren abgestumpften Sinne und Bindfaden-Nerven nur noch durch grobe Sinnlichkeit und derben Reiz erschüttert werden, die nicht Geist und Witz, nur Munterkeit und Zoten im Zirkel der Flaschen, der Brüder und freymüthiger Schönen verlangen, fanden eben so gut, und ungleich wohlfeiler, ihre Rechnung bey Madame Schuwitz und ihren Schönen, als bey einer Gräfinn Elliot in London, einer Nina Seltenhoff, als bey irgend einer Tänzerinn, oder einer National-Kourtisane. Auch blieb die

Unschuld vor ihren Nachstellungen sicher, so lange man in dem Tempel der Venus Pandemos opferte, in welchem die Unschuld ein Schimpfwort ist. Die aber, denen aus den parties fines, bey Morino, noch etwas Geist im Gehirne, etwas Lebensblut im Herzen, etwas Mark in den Knochen geblieben ist, wurden durch die bitterste Langeweile, durch den lebhaftesten Ueberdruß in einigen wenigen Stunden in diesem Hause von der Liederlichkeit radicaliter kurirt. Das Haus der Seeligen war endlich eine Merkwürdigkeit, welche, obgleich sie in keiner Beschreibung von Berlin steht, eine große Menge Fremden nach dieser Stadt zog. Wäre nicht ihr Tempel und das Carneval in Berlin, was würde den stolzen Britten, den lebhaften Franzosen, den wollüstigen Italiener, den feurigen Schweden, den genußliebenden Pohlen — an diese Sandschellen und Steinklumpen fesseln? Viele wurden in der Nähe in ihren Erwartungen getäuscht; ist dies aber nicht der Fall mit allem Großem, Schönem und Berühmtem in der Welt?

Unter die passiven Tugenden der Ver-

stor-

storbenen steht billig die Mäßigung oben an. Wer zweifelt, daß sie in der Lage war, junge Thoren und alte Narren rein auszuziehn und zu plündern? Dennoch ist sie arm gestorben, hat sogar Schulden hinterlassen. Man hat weder englische Stocks, noch holländische Papiere, weder Tobacks- noch Herings-Aktien, und außer ihren Leuchtern und Löffeln kein massives Silber in ihrer Verlassenschaft gefunden. Die ganze Garderobe ihrer Pflegetöchter kann bey weitem nicht den Werth eines Solitairringes der Gräfinn von L. betragen. Das Metier der Verstorbenen gab ihr einen Titulum der Plünderung, den jene Dame nicht hatte. Sie war also mäßig in ihren Ansprüchen, und ist deshalb ruhig auf dem Bette der Ehre gestorben. Die Keuschheit war bey der Seeligen nicht zu verachten. Ihre Enthaltsamkeit verschmähte selbst den Genuß, den sie andern so bereitwillig verschaffte. Hierin glich sie den Geistlichen, welche uns das Glück der Tugend und die Assignaten der himmlischen Freuden großmüthig überlassen, und sich an dem Rinderbraten des gemeinen Lebensgenusses selbst begnü-

gen. Ihre Erziehungskunst hat sie bewährt; ihren Sohn hat sie zur Tapferkeit und Ehrliebe, und ihre Tochter zur Sittsamkeit erzogen. Wer, bey einem himmlischen Temperamente, bey so unendlich vielen Reizungen, bey der Erinnerung seiner eigenen Entstehung und einem weichen, zärtlich-mitleidigem Herzen nur zwey natürliche Früchte der natürlichsten Neigung aufzuweisen hat, — bey der keuschen Diana! — der ist sittsam erzogen; denn, — die Natur ist nicht sittsam. — Die Vorsicht und Politik, mit der die Verstorbne sich in den mannichfaltigen Kollisionen, in welche sie mit Vorgesetzten, mit ihren Untergebnen, mit ihren Kollegen, mit der Geistlichkeit gerieth — sich zu benehmen wußte, würde der Politik des Kardinal-Staatssekretärs in Rom Ehre gemacht haben. Besonders klagte sie, daß ihr die Tugend und der Brodtneid einiger jungen vornehmen Damen manches in den Weg lege. Sie war, vermöge ihres Amts, in einer eignen kritischen Lage, und doch wußte sie sich durch gleiche Mittel als die deutschen freyen Reichsstädte immer aus der Affaire zu ziehn, und behielt den

Charakter der Selbstständigkeit. Die Demuth, welche die Verstorbne zeigte, war ein Zweig dieser Tugend. Ihre Equipage fuhr nicht nur einem Prinzen, sondern auch einem Viertelskommissarius aus dem Wege, wodurch sie sich ohne Zweifel bis an ihr seeliges Ende erhalten hat. Die köstlichste Blüthe in dem Ehrenkranze der Seeligen war aber ihre Verschwiegenheit. Diese war eben so groß, und, weil sie in der That manches Geheimniß wußte, mehr werth, als die Verschwiegenheit eines gewissen Ordens. Wäre sie nicht verschwiegen gewesen, die erhabne Todte, wie viel unglückliche Ehefrauen, Ehemänner, Väter, Vormünder, Bräute und — Jünglinge würde sie gemacht haben! So vieles Unglück, das es nur in der Einbildung ist, verhütete ihre Vorsicht. Wie manchen väterlichen Fluch, wie manche Ehescheidung verhütete sie dadurch! Ungestört konnte der Vater die Freuden der Liebe genießen, die er mit dem Sohne, in angränzenden Zimmern, theilte. Eine allgemeine Toleranz und wahre Aufklärung war in ihrem Hause etablirt. Keine unwis-

sende Examinatoren untersuchten die Fähigkeiten und die Beschaffenheit der Candidaten des Genusses. Die Canzel der Liebe war jedem für die Gebühr offen, und der Ungeschickte blamirte sich nicht vor einem ehrsamen Publicum, nur vor einer einsamen H. Er lähmte nicht einer ganzen ungeduldigen Gemeine die Augenlieder, er machte nur sich und einem zärtlichen Kinde eine, oft theuer bezahlte, langweilige halbe Stunde. Wir erinnern uns der fröhlichen Carnevale noch, in welchen die Weiber an den Armen ihrer Männer und Liebhaber durch die sanft erleuchteten Cabinette des Genusses strichen, und in bunter Reihe mit den Nymphen auf den elastischen Divan sanken, der gestern noch der Zeuge des Glücks ihres Führers war. Doch ich darf nur auf euer eignes Gefühl, andächtige Zuhörer, mich berufen, wie groß der Werth der Verschwiegenheit bey einer solchen Frau war in solchen Fällen, als manche meiner Zuhörer aus eigner Erfahrung kennen.

Ich könnte noch manches von ihrem Geschmack, ihrer Eleganz, ihrer Reinlichkeit und von

andern ihren Tugenden sagen. Die Liebe zum Landleben, diese Neigung aller großen Seelen, bewies sie durch ihr Etablissement im Thiergarten, wo sie in philosophischer Muße die Freuden der Stadt und des Landes vereinigte, dem Bacchus, der Venus, und dem Gotte der Gärten vermischte Opfer brachte. Also theilt ein großer Strom, zu mächtig für ein Bette, sich in zween Arme, wie die Donau, und befruchtet das Land und die Fluten umher! Ihre klassischen Kenntnisse und Gesinnungen bewies sie durch Anlegung griechischer Bäder unter einem nordischen Himmelsstriche, denen nur die Begünstigung einer aufgeklärten Polizey und die zierliche, galant-gelehrte Beschreibung eines Bötticher fehlte, um unsterblichen Ruhm zu erlangen. Hätte es diesem eleganten Polyhistor (der so gut als Conring seine Braut fragen konnte, ob er als Dramaturg oder Consistorialrath, als Modejournalist oder als Schulrektor, als Poet oder als Rezensent sich mit ihr aufbieten lassen solle?) gefallen, uns eine kurze Entwicke-

lung, in 2 Alphabeten etwa, der Verdienste dieser merkwürdigen Frau zu schenken: (in welcher er z. B. aus der kleinen Warze auf ihrer Nase ihr Talent zum Kuppeln herleiten konnte,) so wäre die Seelige ohne Zweifel so zu einer vortheilhaften Recension in der Allgem. Litteraturzeit. wie Bötticher zu seinem Ruhme gekommen, welches günstige Schicksal diese kleine Schrift schwerlich haben wird. Hr. Bötticher hätte sich durch ein solches, oben erwähntes Werk ein weit größeres Verdienst, als durch sein Buch über Iffland, erworben. Die Verdienste von Ifflands Spiel fallen sowohl dem gesunden Auge des Layen, als den geschliffnen Lorgnetten des Pedanten und den Brillen der dramaturgischen Stümper auf; aber hier bey Mad. Schuwitz hätte der Verf. die beste Gelegenheit gehabt, non audita nec visa zu sagen, seine Bemerkungen aus noch feinern, beynahe unsichtbaren Datis zu ziehn, hier hätte er eigentlich seine Kunst im Entwickeln vieler Worte, wo wenig Stoff ist, zeigen, und, nach gemeiner Art zu reden, das Gras wachsen zei-

gen können! Die Wehmuth erstickt meine Worte! Sie macht es mir unmöglich, von den Fehlern der Verstorbnen zu sprechen. Von den Todten soll man nur Gutes sprechen! Lassen wir in Ruhe die Asche einer Frau, deren Geschäfft war: frohe Stunden zu machen. Sagt nicht: „Sie schaffte sie auf Kosten der Sittlichkeit, des guten Geschmacks und unsers Geldbeutels!“ Untersucht eure glücklichen Stunden, meine andächtige Zuhörer, fragt euch: ob nicht die mehrsten auf Kosten eines edlern Gutes geschafft wurden? Wer je unter euch ein Mädchen beschwatzte, um die Blüthe ihrer Jugend zu brechen; wer durch Wucher und Betrug die Summen zu Bacchanalien zusammen scharrte; wer seine Nächte und seine Gesundheit opferte, um in der Litteraturzeitung gerühmt zu werden; wer endlich die Freuden seines Lebens, Liebe, Freyheit, Selbstständigkeit, um das begnadigende Lächeln eines Fürsten; wer seine Kräfte, seine gute Laune, seine Familienpflichten, um einen berühmten Namen willig opferte, der werfe nicht den ersten Stein auf das Grab einer

Frau, die, minder strafbar und minder wichtig, nur fremde Börsen in Contribution setzte, und, wie die deutschen Schriftsteller, eine Sache merkantilisch betrieb, die freylich bey beyden nur die Frucht der Liebe zum Schönen, Guten und Nützlichen seyn sollte. —

An Euch, wende ich mich zuletzt, ihr guten Schäfchen einer zerstreuten Heerde! „Sie „war Euch eine gute Hirtinn. Sie war kein „Miethling, welcher fliehet, wenn der Wolf, die „Polizey, die Schafe fressen wollte. Sie kannte „den Wolf und ihre Schafe, und die Schafe kann„ten sie! Sie hatte auch noch andre Schafe, die „waren aber nicht aus diesem Stalle. Und alle „ihre Schafe hörten ihre Stimme und kannten sie, „und folgten ihr! Und Sie gab ihnen ein himm„lisches Leben, und ließ sie nicht umkommen, und „niemand durfte sie aus ihrer Hand reißen. Der „Trieb, der die Schafe ihr gegeben hat, ist grös„ser denn alles, und niemand kann sie diesem Trie„be aus der Hand reißen. Sie und der Trieb

„waren eins!“ — Wohin werdet ihr jetzt fliehen? Weh' euch! Ich sehe die Charité und das Spinnhaus ihre Pforten gegen euch öffnen! Daß ihr ordentlich und arbeitsam werdet, und der Liederlichkeit entsagt, dazu sehe ich so wenig Hoffnung, als zur Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich und der Polnischen Republik. Doch wäre dies das einzige, obgleich bittre Mittel, einem schmälichen Ende zu entgehn, das euch furchtbarer, und gewisser, als die französische Landung den brittischen Küsten drohet. Wenn es euch nicht etwa glückt, einen alten Sünder von Hagestolzen durch eure geübten Reize zu verblenden, und euch bis zu dem Range einer Haushälterinn zu erheben, oder eine, länger als eure Tugend, verlorne Jungferschaft in der Ukermark noch einmal zu verkaufen, oder in einem Winkeltempel Thaliens die obere Stufe zu erklimmen, und von den Brettern herab Kotzebuesche Moral und Sitten dem geistreichen Volke der Deutschen zu predigen — dann bleibt euch nichts übrig, als in Bein-

kleidern zu dem Corps des Prinzen von Condé zu wandern, und mit dieser tapfern Armee in Allianz das rebellische Frankreich zu erobern! — *)

Wir wollen nunmehr, meine theuersten andächtigen Zuhörer, der Verstorbnen den Dienst erweisen, den sie so oft der dem Jünglinge beschwerlich fallenden Keuschheit erwies, wir wollen ihren Leib zu Grabe tragen. Was etwa geistig in ihr war, hat längst den Weg nach Elysium genommen, wo sie, dem Vernehmen nach, in den schattichten Gebüschen des Helikons einen Grottentempel, dem im Thiergarten ähnlich, für fürstliche und andre vornehme Schatten bereits angelegt hat. Sie nimt nur ein Talent für die Schaale Nektar, weibliche und männliche Schatten

*) Auch diese letzte Hoffnung hat der Russische Kaiser den verwaisten Nymphen geraubt! Dies furchtbare Corps ruht jetzt in Polen von seinen Heldenthaten aus, und trinkt, statt des Republikanerbluts, den süßeren Ungarschen Wein.

strömen ihr haufenweis zu. Der Friedenskongreß zu Rastadt, welcher jetzt die Homannsche Karte von Deutschland korrigirt, kann kaum brillanter seyn, und seine Mitglieder sind gewiß nicht so fleißig, als die Theilnehmer des Clubs in Neu-Ammons-Ruh. — Zuvor aber wollen wir unsrer gepreßten Empfindung Luft machen, durch Absingung eines Klageliedes, nach der Melodie: Jesus, meine Zuversicht.

Kannst du noch aus deiner Welt
Wieder zu der Erde dringen,
O, so sieh, wie Fürst und Held,
Greis und Kind dir Opfer bringen;
Sieh, dein heiliger Pallast
Schwimmt in ihren Thränen fast.

Sende, o verklärter Geist!
Sende Trost auf uns hernieder!

Gieb uns allen, die verwais't,
Eine gute Mutter wieder;
Stärke uns mit neuer Kraft,
Oder — mach uns tugendhaft!



Testament.

Actum. Berlin, den 16. Novbris. 1797.

Demnach ich, in den fröhlichen Augenblicken des Lebens, das ich aus den Händen des Schöpfers empfangen, und das ich, meiner Schwachheit und meiner Sünden ungeachtet, durch die Leiden und das Kreuz meines Erlösers, Gott gefällig bis auf die gegenwärtige Stunde dahin geführt habe, nicht ohne Erwägung lassen kann, daß mein Leib nicht, wie meine Seele, unsterblich ist; sondern daß er dereinst dem Schicksale, dem seit unsern ersten Eltern alle Menschen unterworfen sind, gleichfalls unterworfen ist; und da mir ferner wohlbekannt, daß die Stunde des Todes ungewiß, und daß sie mich spät oder frühe aus dieser Zeitlichkeit hinwegreißen, und meinem irrdischen Leben ein Ende machen kann: so habe ich mich, in meinem Gebet zu Gott, mei-

nem Schöpfer, gewandt, und von ihm, um der Wunden und des Versöhnungstodes seines Sohnes willen, den Beystand seines heiligen Geistes erfleht, damit Er, zu dem letzten Werke und Willen, welchen ich hiermit thue und kund machen will, seine göttliche Kraft und seine heilsame Mitwürkung in Gnaden nicht versagen wolle. Ich habe mich, nach vollbrachtem gläubigem Gebet dergestalt gestärkt gefunden, daß ich, mit heitren und völlig ungeschwächten Gemüthskräften habe überlegen und festsetzen können, wie es nach meinem, Gott gebe, seeligen Tode, mit meinem zeitlichen Vermögen gehalten werden solle; und will demnach in diesem meinem, vor dem königlichen geheimen Justizrath Herrn G— mit Zuziehung des Herrn Kriegsraths M—, des Herrn Geheimsecretair P., des Herrn Rendant N., des Herrn Conducteur R., des Herrn Instrumentmachers H., des Herrn Tobacksecretarii V. und des Herrn Particulier G. — als erbetener Zeugen, wohlbedächtig erklärten letzten Willen bestim-

men und verordnen, was dessenthalben meine unwiderrufliche Willensmeinung sey.

Zuförderst empfehle ich meine Seele in die Hände meines himmlischen Herrn und Heilandes, Jesu Christi; und was meinen Leichnam betrifft: so verordne ich hiemit, daß derselbe christlich, jedoch ohne sonderliche Ceremonien, zur Erde bestattet werden soll, und ersuche ich hiemit geziemend den Oberconsistorialrath Herrn H. mir die Leichenpredigt über den Text Evangel. Lucä, Cap. 23. V. 39. zu halten. Was nun mein zeitliches Vermögen betrifft: so setze, ordne und befehle ich hiemit folgendes:

Meine beiden einzigen, zwar nicht in einer förmlichen Ehe, jedoch unter Anrufung Gottes und seines heiligen Geistes, empfangenen und gebohrnen, und in der Lehre Jesu erzogenen und unterrichteten Kinder, nämlich Herrn Ferdinand A. und Caroline U., setze ich hiemit zu Erben mei-

nes gesammten Vermögens, so wie es in der Stunde meines Absterbens an beweglichen und unbeweglichen Gütern vorhanden ist, sub titulo institutionis honorabili. dergestalt und also ein, daß selbige mein vorgedachtes Vermögen, es bestehe, worin es wolle, behalten, und darüber nach freiem Willen, als ihr wohl erworbenes Eigenthum, schalten und walten sollen; jedoch mit folgenden, von meinen gedachten beiden Erben unverbrüchlich zu haltenden Ausnahmen. Sollten dieselben sich weigern, diese Ausnahmen, als meine wohl überlegten Befehle und Verordnungen, weder ganz noch zum Theil zu erfüllen und ins Werk zu setzen: so will und verordne ich hiemit, daß beide nicht mehr, als legitimam, zu deutsch: den Pflichttheil, in welchen ich sie hiemit auf den erwähnten Fall zu Erben einsetze, haben und bekommen sollen. Wobey ich noch bestimme, daß dieselben keinen Gebrauch von der Quarta Falcidiae, als welche ich ihnen hiemit gänzlich untersage, machen sollen.

sollen. Diese Ausnahmen sind nunmehr folgende:

Zuvörderst verordne ich hiemit, daß mein in der Friedrichsstraße belegenes, im Hypothekenbuche sub Nr. 844. verzeichnetes Wohnhaus und Hintergebäude, nebst allem, was darin nied- und nagelfest ist, als ein beständiges und immerwährendes fideicommiss, zur Fortpflanzung der menschenfreundlichen, und für das allgemeine Wohl ersprießlichen Anstalt, die ich mit sichtbarem göttlichen Seegen bis an mein Ende geführt habe, dergestalt verbleiben soll, daß der hiesige, durch eigene, und in Verlag genommene, rühmlichst bekannte Schriften, als da sind: Abentheuer eines Frauenzimmers vom Vergnügen; Gedichte nach dem Leben, Nuditaeten etc. berühmte Herr N. N., dasselbe, als heres fiduciarius haben, bewirthschaften, und im blühenden Zustande unverrückt erhalten solle, dergestalt

und also, daß er nach seinem, Gott gebe, spätem Tode, dasselbe salva substantia, an den Herrn *W— N. N.* den Jüngern, als welcher sich durch seine gemeinnützigen Schriften — Zeichen und Werth der unbefleckten Jungferschaft, und dergleichen — gleichfalls rühmlichst bekannt gemacht hat, restituiren soll. Nach dessen Tode soll dasselbe in gleicher Art die hochbelobte Frau S—, welche sich durch Verbreitung der faßlichsten Volksschriften, als namentlich die Werke: *Tlantla-Quatla-Patli*, die Biographien Berlinischer Freudenmädchen, u. s. w. namhaft bekannt gemacht hat, in gleicher Art erhalten und bewirthschaften. Wenn einer von diesen resp. fiduciarischen und fideicommissarischen Erben das Qu. Fideicommißguth nicht annehmen sollte und wollte: so soll selbiges auf den nächsten von diesen dreyen fallen; und, falls keiner sich dazu geneigt finden lassen würde, oder auch, im Fall alle drey mit Tode abgegangen

seyn würden, will ich, daß solches nächstdem jedesmal demjenigen, der im Verlauf der Zeit dazu als der würdigste, sey's durch Schriften oder durch Thaten qualificirt, sey's männlichen oder weiblichen Geschlechts, anerkannt werden wird, übergeben werden soll. Die Würdigung dieses Subjekts soll alsdann von einer aus den bekanntesten tugendhaften Ehefrauen dieser Stadt auszuwählenden Commission, unter dem Vorsitz des Ministers vom geistlichen Departement, geschehen; indem tugendhafte Frauen das wichtigste Interesse haben, daß eine Anstalt, wie die von mir gestiftete ist, nie eingehe, dieweil sie dadurch vor den Stürmen der jungen Tröster auf ihre Tugend, und vor der Ernährung und Erhaltung unehelicher Kinder am besten bewahrt werden. Dabey verordne ich aber noch, daß diese Anstalt immer und ewig meinen Namen führen soll, indem ich dieses Fideicommiß als ein wahres Familienfideicommiß zur steten Verherrli-

chung meines Namens und Standes gestiftet habe.

Anlangend mein Gartenhaus im Thiergarten: so will ich, daß solches von dem Waysenhaus-Departement zu einem immerwährenden Aufenthalte für junge elternlose Mädchen, die ihre Jungferschaft zunftlos und unregelmäßig in Dachstuben und Tanzsälen vergeuden, eingerichtet, und von demselben dahin gesehen werde, daß sie mit Geschmack, Ordnung und Sittsamkeit zu dem großen Geschäffte, dem sie ihren Körper gewidmet, angeführt werden. Vorläufig bestimme ich zu Präcisten — zuvörderst meine innigst geliebte, mir zu früh entrißne Pflegetochter, Charlotte L. die ich hiermit zur Vorsteherinn des Instituts ernenne; ferner Charlotte G.; die beyden Geschwister T.; Karoline S.; Christiane ** (wenn sie ihren jetzigen Liebhaber verlieren sollte); Lotte Kr;

die blonde und die braune l. P. Die Auswahl künftiger Competentinnen soll, unter Oberaufsicht des Departements, dem Eisassessor Hrn. L., als einem rühmlichst bekannten Mädchenkenner, überlassen werden.

An Legaten setze ich folgende aus:

1) Meine bekannte Flötenuhr, mit sämmtlichen Walzen und allen Melodien, die darauf gespielt werden können, vermache ich der F.schen geist- und kunstreichen Mittwochsgesellschaft bey Kr., um derselben zu beweisen, daß ich keinen Neid wider sie hege.

2) Meine Bibliothek, deren Hauptschmuck Pepliers grammaire françoise ist, vermache ich, wegen der sinnreichen Einfälle und witzigen Züge, die sie enthält, dem gelehrten und als witzigen Kopf bekannten Lieutenant Herrn von B., um seiner durch zu häufigen Gebrauch gewässerten

Laune Nahrung, Kraft, Spitzen und Salz zu geben.

3) Meinen Weinkeller und Speisekammer, nebst Bouteillen und Pfröpfen vermache ich dem gelehrten Montagsklub im englischen Hause, weil ich gehört habe, daß es dieser vortrefflichen Gesellschaft an gutem Essen und Trinken in etwas abgehen soll, welches doch, wie ich mir von einem gelehrten Hausfreunde habe sagen lassen, eine Hauptzierde der Sokratischen Mahlzeiten in Athen war.

4) Meine Equipage, nebst allem dazu Gehörigen, vermache ich dem Kriegsrath G., welcher bekanntlich nicht bloß Rath heißt, sondern auch den Königen weisen Rath giebt, damit derselbe mit mehrerem Glanze zu Hofe fahren kann. Ich schmeichle mir, daß meine Equipage eben so prächtig und würdevoll, als der Styl

dieses Mannes, und in eben solchem Credite bey Hohen und Niedern stehet, als derselbe.

5) Meine Waschbecken und Schwämme vermache ich dem Kriegsrath M., welcher sie bey seinen Manipulationen wird gebrauchen können.

6) Meine Aktivforderungen vermache ich sämmtlich dem O. H. B. A., weil ich mit mehreren Mitgliedern desselben in freundschaftlichen Verhältnissen stand.

7) Meine Passiva bitte ich den Pr.** F. zu bezahlen. Er wird dies billig finden, wenn ich Ihn hiermit versichre, daß ich durch seine Söhne Schaden und Verlust in meinem Gewerbe erlitten habe. Ueberdieß ist der ganze Betrag von etwa 7000 rthlr. ein kleines Objekt für die bekannte Freygebigkeit und liberale Gesinnung dieses Herrn.

8) Die Büste, welche bey meinem Leben stets auf meinem Sekretair stand, soll in meinen Sarg, zu meinem Haupte, gelegt werden. Also ist mein Wille.

9) Meine große Manuscriptensammlung, meine Correspondenz, meine seit 20 Jahren geführten Tagebücher und Hauskalender, endlich meinen Adreßkalender vermache ich dem Friedenskongreß zu Rastadt in toto; wobey ich festsetze, daß die hochlöbl. Reichsdeputation gehalten seyn solle, dieselben vor der Ankunft des General Buonaparte in Ordnung zu bringen; auch in den Conferenzen, in welchen dieselben nichts Wesentliches zum Friedensgeschäfft selbst vornehmen möchten, sich mit Vortragung dieser meiner Aktenstücke die überflüßige Zeit verkürzen solle.

10) Meine Punschterrinen und Punschlöffel, imgleichen meine schlesischen geschliffnen Weinglä-

ser, so wie alle Trinkgeräthschaften, vermache ich der ehrwürdigen □ R. Y. de l'A. Sie werden solche bey ihren geheiligten Arbeiten gebrauchen können. Ich darf mir schmeicheln, daß viele der Brüder meine fleißigsten Besucher waren. Sie mögen sich beym *Chargez les Canons!* an die ähnliche Arbeit in meinen ✡ freundlich erinnern.

11) Der musikalischen Ressource vermache ich mein überflüßiges Tischzeug, meinen Vorrath von Brennholz, weil ich gehört habe, daß die Mitglieder im Kalten sich erholen müssen, einige Kleider aus meiner Garderobe, um welche die weiblichen Mitglieder ballottiren sollen; meine alten Küchenzettel, zum Behuf ihrer Mittagsmahlzeiten; meinen Bierkeller; aus meiner Bibliothek Martini's richtigen und genauen Haushalter für die Vorsteher, und einige 20

Pfund schwarze Seife, wie auch 6 neue Borstwische, und meinen alten gelben Sopha.

12) Dem Kammergerichtsreferendarius S., sonst auch der Poet und der Theater-S. — genannt, welchen ich hierdurch geziemend ersuche, eine Trauerkantate in fließenden teutschen Reimen auf mein etwaniges Ableben zu dichten, testire ich pro studio et labore, Zehn Stück neue Friedrichwilhelsd'or, die man in der kleineren Chatoulle in meinem Sekretair finden wird. Ich verordne und setze fest, daß ihm, dem Kammergerichtsref. S., obige 10 Frd'or, unmitttelbar nach Niederschreibung des letzten Schlußverses, von meinen Haupterben baar und richtig ausgezahlt werden sollen. Jedoch versehe ich mich meinerseits zu der Einsicht und dem Wohlwollen des Hrn. Poeten, daß er auch dagegen in dieser Trauerkantate meine etwanigen geringen Verdienste um die Welt und den Staat in das gehörige Licht setzen werden wolle,

und wünsche dabey, daß die Kantate in der leichten und klappenden Manier des Theaterdichters Hrn. H. verfaßt werde, als welche mir immer sehr angenehm, deutlich und gar nicht hochtrabend geschienen hat. Besonders wünsche ich, daß die letzten Verse sich immer auf meinen Namen endigen mögen; denn dadurch wird derselbe auch in der Nachwelt berühmt, und ich gestehe, die Unsterblichkeit meines Namens ist immer mein tendre gewesen. Der letzte Vers z. B. kann unmaaßgeblich heißen:

„Hört's, ihr Völker aller Zonen!
„Hört's, ihr kommenden Aeonen:
„Mausetodt ist Madam Schuwitz.
„Brülle, Donner! Leuchte, Blitz!!“ —

13) Den Herausgebern der beliebten Denkwürdigkeiten der Churmark vermache ich mein geschriebenes Verzeichniß aller Mädchen, die in meinem Hause von Anfang bis jetzt gewesen sind; so wie das andre Ver-

zeichniß aller meiner lebenden und verstorbenen Kunden und Besucher. Auf letzterem ist angemerkt, was ein jeder, und ob er Geschäffte, und wie oft an einem Abend in meinem Hause getrieben, so wie der Name des Mädchens, die ihm dabey hülfreiche Hand geleistet hat. Diejenigen, welche oft gewollt, aber nie gekonnt haben, (deren Anzahl nicht geringe ist) sind, zur Warnung für alle heyrathslustige Mädchen in Berlin, mit rothen Lettern und einem (;-) bezeichnet. Mit diesen Manuscripten können die Herren einen ganzen Jahrgang anfüllen, und meyne ich bescheidentlich, daß derselbe dadurch interessanter, als die vorigen, werden möchte.

Endlich bestelle und setze ich zu Executoren dieses meines letzten Willens den Herrn geheimen Justizrath G. und den Schutzjuden Israel N — mit dem Ansinnen, daß sie auf Erfüllung dessel-

ben, nach allen seinen Punkten und Klauseln, mit Eifer dringen und halten; und alles, so wie ich es verordnet habe, gewissenhaft besorgen und ausführen. Für diese ihre Mühwaltung erkläre ich hiemit, daß sie freyen und unentgeldlichen Eintritt, und, falls es ihre Kräfte erlauben, Gebrauch und Genuß, sowohl in meinem Fideicommißhause, als auch in meinem, dem Waysenhaus-Departement zum Jungferndepot legirten, Gartenhause, haben, und bis an ihr, Gott gebe, spätes und seeliges Ende behalten sollen.

Sollte nun schließlich dieser mein wohlbedächtig, und beym völligen Gebrauch meiner Verstandes- und Gemüthskräfte, ordnungs- und gesetzmäßig erklärter letzter Wille nicht als ein zierliches, solennes Testament gelten: so will ich, daß er als ein weniger zierliches, als ein Codicill, als ein Fideicommiſs, als eine donatio mortis causa, als ein pactum ſucceſſorium, als

eine dispositio parentum inter liberos, oder wie es sonst auf irgend eine Art zu Rechtbeständig und Effekt haben möge, gelten und wirken solle.

Urkundlich habe ich diesen meinen letzten Willen eigenhändig unterschrieben und untersiegelt. Geschehen Berlin den 16ten Novbr. 1797.

(L. S.)

Charlotte Schuwitz.
††† mpr.

